

Implementierung der Bildungsstandards **Informationsveranstaltung des BIFIE, Salzburg, 19. 1. und 20. 1. 2011**

Mag. Josef Lucyshyn, Direktor des BIFIE Wien nennt in seinen Begrüßungsworten die Bildungsstandards ein Gemeinschaftsprojekt auf allen Ebenen aller Akteure des Bildungssystems, wobei es gilt die zentrale Frage „Wie unterrichten wir kompetenzorientiert?“ zu beantworten.

In seiner Eröffnungsrede betont **SC Kurt Nekula M.A.** ebenfalls die Bedeutung der Kompetenzorientierung, die BM Dr. Claudia Schmied ein ganz besonderes Anliegen ist. Es gilt Mut zur Gleichzeitigkeit zu haben und verschiedene Dinge in die Wege zu leiten, weil die Zeit zum Warten nicht mehr gegeben ist. Zu viele Schüler/innen haben Probleme und der Anteil der Spitzenleistungen ist in Österreich geringer als in vergleichbaren Ländern. Ein wesentlicher Punkt ist die sinnvolle Verknüpfung von Individualisierung und Standardisierung der Grundkompetenzen, begleitet vom richtigen Umgang mit der Heterogenität im Schulwesen. Die Leistungen in den Fächern Deutsch, Mathematik und den lebenden Fremdsprachen sind ein Element, aber durchaus nicht das einzige. Es soll nicht nur Verordnungen von oben geben, Veranstaltungen wie diese sind ein wertvoller Beitrag zur Information und gemeinsamen Weiterarbeit. Qualitätsmanagement am Schulstandort ist eine logische Folge, „Schulaufsicht neu“ ist in Begutachtung, wird noch längerer Diskussionen bedürfen, und soll im September 2012 umgesetzt werden. Bei der Lehrerfortbildung müssen auch Impulse gesetzt werden, damit Qualitätsmanagement selbstverständlich wird. An den Pädagogischen Hochschulen wird schon viel geleistet, auch die Fachdidaktikzentren der Universitäten müssen integriert werden. Jenen, die meinen man solle nichts überstürzen, hält er entgegen, dass der Weg bereits zu weit vorangegangen wurde um sich einen Schritt zurück noch leisten zu können.

MR Mag. Augustin Kern gibt einen Überblick über die Arbeit an den Bildungsstandards aus Sicht des Ministeriums. Geklärt wurde, dass die Überprüfungen in der 4. und 8. Schulstufe stattfinden und den gesamten Jahrgang aller Schulen betreffen werden. Abwechselnd werden die Fächer Mathematik, Englisch und Deutsch getestet. Die Entwicklungsarbeiten werden an beiden Standorten des BIFIE in Salzburg und Wien geleistet, die Zusammenarbeit mit den Landeskoordinator/innen läuft sehr gut, ebenso wie mit den Schulen und den Pädagogischen Hochschulen. Die Art der Rückmeldung ist geklärt. Die Kompetenzorientierung zieht sich als roter Faden von der Volksschule bis zur Matura.

Durch Standards soll ein besserer Unterricht ermöglicht werden. Er verweist in diesem Zusammenhang auf Aussagen von Univ. Prof. Neuweg¹. Eine Kernfrage wird auch sein, wie Lehrer/innen selbst die Kompetenzen zum kompetenzorientierten Unterricht erwerben werden. Das stellt eine große Herausforderung für die Aus- und Fortbildung dar. Der Erfolg entscheidet sich auf der Lehr- und Lernebene.

Auch die Schule als Organisation wird betroffen sein, hier gibt es noch offene Fragen. Es muss geklärt werden, welche Rolle Schulleitung, Schulaufsicht, PH spielen sollen, gemeinsames Handeln ist unabdingbar. „Wer weit kommen will, sollte nicht allein aufbrechen“.

Mag. Ira Werbowsky spricht über den aktuellen Stand der Implementierungsmaßnahmen. Lehrerfortbildungsveranstaltungen in Kooperation mit den pädagogischen Hochschulen, die Erstellung von unterrichtsbegleitenden Materialien, die Entwicklung von Diagnoseinstrumenten und Maßnahmen zum Umgang mit Ergebnismeldungen sind die Schwerpunkte, die weiter ausgebaut und intensiviert werden. Dies gilt auch für die informellen Kompetenzmessungen für Deutsch und Mathematik in der 3. und 7. Schulstufe, Englisch in der 6. und 7. Schulstufe. Geplant ist die Ausweitung auf die Sprachbetrachtung in der 3. Schulstufe und auf Deutsch und Mathematik in der 6. Schulstufe. Neue Unterrichtsmaterialien werden erstellt, auch die Schulbücher müssen die Standards berücksichtigen, allerdings nur jene, die neu zugelassen werden. Neu erstellt werden Kompetenzbeschreibungen für Französisch, Italienisch oder Spanisch am Ende der 8. Schulstufe und für

¹ Vergleiche: <http://www.schulpartner.info/archives/34>

die NAWI Fächer.

Dr. Christian Schmid-Waldmann befasst sich mit dem Thema „Rahmenbedingungen von Schulentwicklungsprozessen, die auf Ergebnissen einer Standardüberprüfung aufbauen“.

Da Schule eine professionelle Bürokratie ist, ist es sehr schwierig in ihr Entwicklungsprozesse umzusetzen. Lehrer/innen sehen sich als Expert/innen für ihr Fach, stellen dieses in den Mittelpunkt, stehen Qualitätskontrollen skeptisch gegenüber und empfinden alles, was von einer zentralen Stelle kommt als Störfaktor. Die Hierarchie ist sehr flach, ganz oben bei der Leitung liegt viel Macht und ganz unten bei den autonomen Mitarbeiter/innen ebenfalls. Was im Unterricht passiert, entscheiden die Lehrer/innen ganz allein. Gleichzeitig wird aber absolute Gleichberechtigung und Gleichbehandlung im Lehrerteam gewünscht, wer mehr tut, ist den anderen suspekt.

Nicht ihr Fach sollte das Wichtigste für die Lehrenden sein, sondern die Organisation. Der Weg sollte weg vom Einzelkämpfer – hin zum Teamarbeiter führen. Aber auch die Schüler/innen müssen zur Mitarbeit gewonnen werden, wenn das nicht gelingt, haben die Lehrer/innen keine Chance. Es gilt daher die gesamte Schulgemeinde zu einem verstärkten Gefühl des Miteinander „Wir tun etwas für unsere Schule“ zu motivieren. Wichtig ist es einen Dreiklang zwischen Strategie, Struktur und Kultur herzustellen. Um ein festgelegtes Ziel zu erreichen, braucht man unterstützende Strukturen, wie Teams, Raum und Zeit für Austausch und am Ende sollte es zu einer Veränderung der Unterrichtskultur kommen. Wenn sich die Schule einer Qualitätskontrolle unterzieht, muss vorher klar vereinbart werden, was mit den Daten geschehen soll. Um Entwicklungen voranzutreiben brauchen Schulen Kompetenzen in den Bereichen: Projektmanagement, Kommunikations- und Konfliktmanagement, systemisches Denken in Wechselwirkungen, Handlungsfähigkeit in Team- und Organisationsstrukturen, Anerkennung einer Führung als Unterstützung.

Der **Direktor einer Hauptschule im Pinzgau**, dessen Schule praktisch eine Gesamtschule mit drei Leistungsgruppen ist (100% der Volksschüler der Gegend wechseln in seine Schule) berichtet vom Umgang mit den Baselinetestungen. In der Schule fanden Pädagogische Konferenzen, Fachgruppengespräche, Einzelgespräche mit den Lehrer/innen, Elterninformationen im Schulforum und Reflexionsgespräche statt. Ziel war die Qualitätsanhebung in der 2. und 3. Leistungsgruppe. Die Ergebnisse haben die Erwartungen in allen Fachbereichen übertroffen. Allerdings zeigte sich, dass die von der Schule getroffene Einteilung in die Leistungsgruppen nicht immer ganz treffsicher gewesen war. Er hebt die hohe Bedeutung der Schulleitung im Prozess hervor und die grundsätzliche Innovationsbereitschaft aller Beteiligten. Die Ergebnisse wurden bekannt gegeben, auch dem Sponsor der Schule, der sich erkenntlich zeigte.

Die **Direktorin einer Wiener Volksschule im 12. Bezirk** (80% der Kinder haben Migrationshintergrund) verweist ebenfalls auf die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns. Sie musste vor allem den Lehrer/innen die Angst nehmen, dass schlechte Ergebnisse ihnen keinen Nachteil bringen werden. Ihre Schule war knapp gesamt gesehen unter dem Durchschnitt, im „fairen Vergleich“ (Schule mit ähnlichen Voraussetzungen) über dem Durchschnitt. Die Eltern nahmen die Ergebnisse kommentarlos zur Kenntnis. Interessant war für die Direktorin, dass die drei getesteten Klassen, die nach unterschiedlichen Methoden unterrichtet werden, unterschiedliche Ergebnisse aufwiesen, die allerdings nicht dem entsprachen, was sie sich erwartet hatte.

In der anschließenden **Diskussion** zeigt sich, dass die Informationen in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich laufen. Auf den Hinweis, dass das Engagement der Lehrer/innen im Lauf der Zeit immer nachlässt, meinen Schmid-Waldmann und die beiden Direktoren, dass man Zeit geben müsse. Schulentwicklung muss Herzblut der Lehrer werden und alle Betroffenen miteinbeziehen, sonst scheitert sie. Es wird das Problem von Gymnasien mit einem hohen Anteil älterer Lehrer/innen angesprochen und Direktoren, denen alles zu mühsam ist. Hier kann man nur auf eine Änderung des Dienstrechts hoffen. Dem wird das positive Beispiel eines Gymnasiums in Vorarlberg gegenüber gestellt, wo die Lehrer/innen in Jahrgangsteams arbeiten und alle an einem Strang ziehen,

auch die Schüler/innen bewusst eingebunden werden. Es wird bedauert, dass der Schulerhalter zu wenig deutlich macht, dass Schule etwas Wertvolles ist. Die Vertreterin des ÖSZ hofft, dass die Lehrer/innen auch wirklich genug Unterstützung für den kompetenzorientierten Unterricht bekommen. Die Frage, wer die Daten der Standarderhebungen erhalten wird, wird nicht beantwortet².

Mag. Peter Simon vom BIFIE Wien stellt in einer Power Point Präsentation die Neue Reifeprüfung vor, die 2014 für die AHS, 2015 für die BHS und 2016 für die Berufsreifeprüfung gelten wird.³

Die Reifeprüfung soll drei Kriterien erfüllen: Studienberechtigung verleihen, eine Orientierung für Arbeitgeber sein und die Bildungsstandards am Ende der Sekundarstufe 2 abbilden. Die zentralen Aufgabenstellungen orientieren sich an den Grundkompetenzen des Faches, der Unterricht muss sich grundlegend ändern, er muss kompetenzorientiertes Lernen ermöglichen. Die Frage ob das Niveau besser oder schlechter werden wird, ist derzeit nicht beantwortbar. Derzeit gibt es große Unterschiede zwischen Schulen und auch innerhalb derselben Schule. Durch gleiche Aufgabenstellungen verbindliche Korrekturvorgaben und den Einsatz von „double ratern“⁴ soll dem begegnet und das System gerechter werden. Die Qualitätskriterien der Neuen Matura sind

- der Lehrplan und die Lernziele,
- der Katalog von Grundkompetenzen,
- die Einbeziehung österreichischer und ausländischer Wissenschaftler/innen,
- der Einsatz von Testexperten und Fachdidaktik,
- die Einbeziehung von Lehrer/innen mit Zusatzqualifikationen bei der Erstellung der Aufgaben
- die Überprüfung dieser Aufgaben in Feldtestungen.

Die Ergebnisse bei den Schulversuchen in Englisch sind sehr gut. Das Maturaniveau B2 wird beim Lesen von 84%, beim Hören von 80% und bei Sprache im Kontext von fast 79% erreicht. Schreiben ist derzeit noch individuell, jede der vier Fertigkeiten zählt 25%.

In Mathematik wird es Schulversuche 2012 geben für die sich die Schulen bis Februar 2011 anmelden können. Die Matura wird aus zwei Teilen bestehen. Teil 1 bezieht sich auf die Grundkompetenzen und umfasst 15 – 20 Aufgaben, Teil 2 umfasst 6 – 8 Aufgaben. Es läuft noch die Diskussion, ob die Arbeit nur dann positiv ist, wenn Teil 1 auf jeden Fall positiv bewertet wird.

Für die Unterrichtssprache, Latein und Griechisch wird es einen Schulversuch 2013 geben.

Bei einem Nichtgenügend auf die schriftliche Arbeit kann mündlich eine Kompensationsprüfung gemacht werden deren Aufgabenstellungen zentral vorgegeben werden.

Bei den mündlichen Prüfungen werden alle Fächer frei wählbar sein, auch auf die Schulschwerpunkte kann, muss aber nicht, Rücksicht genommen werden.

Im Anschluss gab es mehrere Fragen zur Vorwissenschaftlichen Arbeit für die das BIFIE aber nicht zuständig ist. Die Zahl fünf für die Betreuung ist eine Richtlinie, ein Lehrer kann auch mehr annehmen, darf aber nicht gezwungen werden. Bei einem Nichtgenügend muss die Arbeit wiederholt werden, ob mit dem gleichen oder einem anderen Thema konnte nicht beantwortet werden.

Bei der mündlichen Matura soll ein Fach nach dem anderen durchgeprüft werden, es gibt keine Abwechslung mehr. Es kann sich ergeben, dass eine Frage mehrmals gestellt wird.

Am 2. Tag gab **Dr. Michael Knigge** einen Überblick über die Situation der Bildungsstandards in Deutschland. Die 16 deutschen Bundesländer haben ihre eigene Schulpolitik, die Standardaufgaben werden zentral erarbeitet, länderspezifisch umgesetzt. 1997 entschloss sich Deutschland an internationalen Vergleichsstudien teilzunehmen, 2004 wurde nach dem PISA Schock das Institut zur Qualitätssicherung im Bildungswesen IQB gegründet und die Einführung und Überprüfung länderübergreifender Standards beschlossen. In weiterer Folge legte die Kultusministerkonferenz als weiteres Bildungsmonitoring die Durchführung von Vergleichsarbeiten (VERA) und die Berichterstattung im Bildungsbereich von Bund und Ländern fest.

² Laut Auskunft von MR Kern in der Pause steht das noch nicht endgültig fest.

³ Vergleiche: <http://www.schulpartner.info/archives/628>

⁴ Ausgebildete Lehrer/innen, die Arbeiten von Schüler/innen lesen, die ihnen unbekannt sind

Bei internationalen Testungen (PISA) und nationalen Ländervergleichen werden Stichproben gezogen, bei VERA werden alle Schüler/innen des entsprechenden Jahrgangs getestet.

Er unterscheidet drei Merkmale bei den Bildungsstandards

- a) Content Standards (Inhalt verpflichtend für den Unterricht);
- b) Performance Standards (Kompetenzen über die Schüler/innen verfügen sollen);
- c) opportunity to learn Standards (Kriterien guten Unterrichts)

2009 ergaben sich bei den Ländervergleichen in der 9. Schulstufe in Englisch große Unterschiede: Bayern und Baden/Württemberg schnitten am besten ab, in der Mitte lagen Hamburg, Hessen Nordrheinland/Westfalen, Schleswig/Holstein und Rheinland/Pfalz, Schlusslicht war Brandenburg.

Bei VERA wird die 3. und 8. Schulstufe flächendeckend getestet. Es besteht ein großer Unterschied zu den Klassenarbeiten

- a) die Aufgaben sind kompetenzorientiert, müssen aber nicht das abdecken, was im Unterricht gemacht wurde, es gelten andere Kriterien
- b) die Aufgaben sind bundesweit normiert
- c) Ergebnisse sind für Noten ungeeignet; man will wissen, in welcher Weise gefördert werden soll

Es zeigt sich aber ein Zusammenhang zwischen hoher Kompetenzstufe und guten Noten.

VERA testet Klassen im Vergleich zum Land, ein „fairer Vergleich“ wie in Österreich ist nicht vorgesehen.

Es muss unbedingt vorher festgelegt werden, wer welche Daten bekommt. Das ist in den Ländern unterschiedlich, aber die Eltern erhalten zum Unterschied von Österreich wesentlich mehr Daten. In NRW stehen die erfolgreichsten Schulen im Internet, in Berlin überlegt ein Politiker sogar ein Ranking.

Für weitere Detailinformationen, siehe die Power Point Präsentation.

Bericht: Dr. Christine Krawarik